Die Sprengung der Universitätskirche vor 30 Jahren – das letzte Wort der Geschichte?

Mit der Sprengung der Leipziger Universitätskirche St. Pauli am 30. Mai 1968 verlor die Universität ihr geistiges, religiöses und kulturelles Zentrum und einen wesentlichen Teil durch Architektur gezeugter Identität. Betroffen war auch und ist bis heute der traditionsreiche Leipziger Universitätschor durch den Verlust seiner langjährigen Heimat- und Hauptwirkungsstätte. Der Universitätsorganist Robert Köbler verlor „seine“ große Orgel, an der er auch für die zukünftigen Kirchenmusiker der Leipziger Musikhochschule Unterricht erteilte. Die evangelische Universitätsgemeinde und die katholische Propsteigemeinde sahen ihr gemeinsam und rege genutztes Gotteshaus vernichtet, die Theologische Fakultät ihre Predigtstätte. Der Verlust des gotischen Baudenkmals und von Teilen seiner unwiederbringlichen Kunstwerke jedoch betrifft die gesamte Nation.

Nach nunmehr 30 Jahren „stehen wir nicht allein Vergangenem gegenüber, keiner romantischen Aufforderung „Zurück in die Vergangenheit“. Wir haben es vielmehr mit einem brisanten politischen Thema der Gegenwart zu tun.“ (R. Behrends, Kustos der Universität)

Nicht widerstanden zu haben – diese moralische Last haben seitdem die Universität und die Stadt Leipzig, auf deren Territorium sich die Universität seit 1409 befindet, zu tragen, eingeschlossen das Land Sachsen als Schutzpatron der Universität, deren aller Verantwortliche vor 30 Jahren die Zerstörung beschlossen haben.

Seither probt der Leipziger Universitätschor in den Hörsälen der Universität, die die Chormitglieder von den täglichen Vorlesungen zur Genüge kennen, in denen sie tagsüber Paragraphen, mathematische Formeln oder betriebswirtschaftliche Kernsätze studieren.
Für die Beschäftigung mit Chorliteratur aller Epochen, der sich die Choristen in ihrer knappen Freizeit widmen, wünschen nicht nur sie sich eine angemessenere Atmosphäre. Die Universitätsgemeinde, der Universitätsorganist und der Leipziger Universitätschor sind mit den Universitätsgottesdiensten und seit 1997 mit den Universitätsabendgottesdiensten Gäste in der Nikolaikirche. Das Nebeneinander in einem Hause ist erfahrungsgemäß problematisch. Schwerer wiegt die Tatsache, dass für die regelmäßigen oratorischen Aufführungen im Rahmen der „Leipziger Universitätsmusik“ kein großer Probenraum zur Verfügung steht. In der Praxis bedeutet dies: eine gemeinsame Probe für Chor, Solisten und Orchester vor der Aufführung sozusagen „vor Ort“. Für alle Beteiligten ist dies immer wieder ein schwieriges Problem, nicht zuletzt ein künstlerisches. Größere akademische Feiern finden im benachbarten Neuen Gewandhaus statt oder, wie erst kürzlich, im Opernhaus Leipzig.

Die zahlreich erhaltenen Kunstwerke aus der Universitätskirche mit unschätzbarem Wert sind der Öffentlichkeit kaum zugänglich zu machen, da eine dauernde, nötige Präsentation mangels eines Raumes fehlt. Die im Innenhof der Universität angebrachten Epitaphien sind Vandalismus und Witterung ausgesetzt.

Aus all diesem lässt sich heraushören, dass die Universität Leipzig für ihre vielfältigen, heutigen Bedürfnisse wieder eines Ortes bedarf, der den Geist einer fast 600-jährigen Geschichte in sich aufnimmt, Raum bietet für die unterschiedlichen Erfor-

dernisse einer universitas litterarum, zu der eben auch die Musik gehört, und für die geretteten Kunstwerke aus der Universitätskirche St. Pauli.

Bis zur 600-Jahrfeier der Universität Leipzig (2009) sollte es erreichbar sein, dass an alter Stellte ein Gebäude entsteht, das als Aula, Gottesdienst- und Konzertraum genutzt wird und viele Originale in sich trägt, die ja mit den erhaltenen Kunstwerken vorhanden sind.

Für viele, die seinerzeit mit ohnmächtigem Zorn den Willkürakt der SED und die damit verbundene Demütigung ertragen mussten, wird sich die friedliche Revolution des Jahres 1989 erst vollendet haben, wenn diese Kirche, in welcher Form auch immer, am alten Platz wiederersteht.

Wolfgang Unger
Universitätsmusikdirektor
23. April 1998